

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 14

Artikel: Ein Brief aus der Hölle [Teil I]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Brief aus der Hölle.

Höllisch geliebter Freund!

Wie wir beide bei meinem Ableben vorausgesehen, bin ich wirklich Er. Majestät Besserungsanstalt übergeben worden und ich beileide mich, da noch viel Uebel in niederen und höheren Schichten des Vaterlandes herrscht, dir einige Nachrichten aus meinem neuen Wohnorte zukommen zu lassen.

Also! Meine erste Audienz beim Fürsten der Hölle! Wahrlich, eine Audienz bei Cuern Fürsten Caspar, von dem übrigens auch hier viel die Rede ist, mag weit angenehmer sein. Cuern Fürst empfindet am Ende doch noch Mitleid mit einer durstigen Seele, mag er auch noch so schlan gewissen Leuten die Würmer aus der Nase ziehen, ohne daß sie es merken; aber der unterirdische Fürst operirt dabei, daß Einem Hören und Sehen vergeht und hat eine satanische Freude, zu sehen, wie man vor Durst beinahe umtommt.

Die Hitze hier ist nach meinem Gefühl wenigstens enorm. Das Pyrometer zeigte 2358° R., als ich am Portal des Palastes des Teufels ankam. Wenn wir Höllenkinder nicht eine besondere Art Leiber erhielten, welche geeignet sind, dergleichen Wärmegrade zu ertragen, verflögen wir im Nu zu Asche und Rauch, trotz dem Siemens'schen Ofen für Leichenverbrennung. (Wie man in der Hölle über Leichenverbrennung denkt, darüber gelegentlich mehr.)

Mephistopheles, ständiger erster Minister, grüßte mich grinsend im Vorzimmer. „Freut mich sehr“, sprach er, „Sie hier zu sehen!“

„Grellenz“, bat ich, „dürfte ich nicht ein wenig das Fenster öffnen? Es ist entzücklich heiß hier!“

„Bei Liebe nicht! Der Teufel ist ganz rasend, daß heute so schlecht geheißt worden; Sie werden noch viel heißer bekommen. Sehen Sie, mein Vetter, hätten Sie den Theologen geglaubt, die so gut von der Hölle zu predigen wissen. Warum haben Sie darüber gelacht und die Warnung in den Wind geschlagen, keine gotteslästerlichen Romane und Novellen zu schreiben und zu lesen!“

„Wehe mir!“ Während ich so seufzte, trat eben der Leonhard Meier, vulgo Blutbein, von Vater Theodosius geleitet, aus des Teufels Empfangsaal. Er sah sehr bleich aus und trug in der Hand einen Zettel, worauf stand: „Politischer und religiöser Fanatismus, sowie Selbstbiographien, worin es von Entstellungen und Lügen wimmelt, werden mit 4000 Jahre Fegfeuer, Spezialabtheilung Schwefelkammer bestraft.“ Als ehemaliger Romanschriftsteller à la „Isabella von Spanien“, „Ninaldo Ninal-

dini, der große Räuberhauptmann“, vorrätzig als gebiegenste Volkslektüre bei Honegger-Schmid, grüßte mir ob dem Verdikte, das meiner harrie.

„Irrreintommen!“ schallte es durch die offene Thür des Empfangsaales. Mephisto sah, wie mir ohnmächtig werden wollte und schleppte mich vor den Teufel hin. Ich erholte mich in so weit, daß ich den Anblick der mißgelaunten Majestät der Hölle leidlich ertragen konnte.

Sie hockte neben ihrer Großmutter, welche ihr im Backbärtchen krabbelte, an einem Kamin, das mit Knallgasflamme geheizt wurde und der Teufel fuhr mich also an: „Woher, du Höllebraten?“

„Aus Zürich, Majestät!“

„So, aus Zürich? Das stimmt zu deinen Gunsten; denn kein Ort liegt mir so nahe am Herzen, wie dieser, weil seit einigen Jahren allerlei Teufeleien dort sich abwickeln. Minister Mephisto bringt mir von Zeit zu Zeit die dortigen Blätter. Das ist sogar für den Teufel pikant, diese Heftartikel von hüben und drüben zu lesen. So nett und reinlich, wie die „Tagewacht“, der „Landbote“, das „Volksblatt“, die „Zürcherpresse“, der „Weinländer“, der „Oberländer“ und andere einander anjuchern, kann man's selbst hier unten noch nicht. Meine Aussichten für die Zukunft sind in Zürich günstig!“

Er stand auf und fuhr in rauherem Tone fort:

„Hast du auch schon in die „N. Z. Z.“ geschrieben?“

„Nein!“

„Das kommt dir sehr gut. Denn wisse, mein Arzt hat mir neulich ihre Lektüre als Medizin verordnet. Ich litt an heftiger Gemüthsaufrührung. Das Blut wallte mir über. Da rief mein Arzt: „Schnell ein paar Nummern der N. Z. Z., das wird schon helfen!“ Und richtig, kühler und kühler ward mein Blut, zuletzt fing ich an vor Kälte zu schlottern. Das Mittel war zu stark, jetzt leide ich an argem Katarth!“

Schon wollte ich sagen: Majestät, Sie haben ein allzu böses Maul, als mich der Teufel entlich: „Du hast mit deinen Romanen und Novellen schwer gesündigt und bist schwerer Strafe werth. Doch weil du ein Züricher bist, will ich Rath halten, wie deine Strafe gemildert werden könne.“

Sehr zufrieden verabschiedete ich mich.

Ein ander Mal mehr! Mit höllischem Gruße dein

„Höllebraten“.

Die beiden Becher.

Zu Rom im Vatikane
Da sitzen bekümmert sehr
Zwei wackere Kumpane
In geistlicher Coutane
Vor einem Flaschenbeer.

Unheimlich ihre Züge
Und düster ihre Braun;
Ihr Trinken gleicht der Lüge,
Das kann man zur Genüge
Aus ihrem Blick erschau'n.

Im Scharlach neigt der Nothe
Jetzt hin zum Nachbar sich
Und streichelt ganz devote
Mit sammetweicher Pfote
Den Andern nach dem Strich:

„Der Staat in bösen Schuhen,
Und seine Kassen leer,
Auch Ebbe in unsern Truben.
Eu'r Heiligkeit geruhen —
Ich weiß nicht Hülfe mehr.“

Wenn der Barbar aus Norden
Zu uns herniedersteigt,
Was flüchten wir für Sorten?
Welch Jahres? welcher Orten?
Die Wahl ist, trau'n, nicht leicht.“ —

„Hast Recht!“ — sprach Pio nono —
Mein treuer Kardinal.
Il nostro vino e buono
E nostre sorte sono
Per dio, capital!

So wahr ich Hirte heiße
Der ganzen Christenheit:
Das höllische Geschmeiße
Der schwarzen Preußen-St...
Hat sich umsonst gestreut.

Sankt Peter mögen sie haben,
Ich gebe die Schlüssel darein.
Und all' die heiligen Knaben
Aus Irland und aus Schwaben;
Doch meine Weine — nein!

Die laß ich transportiren
In's unterste Gefäß
Der Engelsburg — probiren
Soll's einer dann, und rühren
An einem meiner Faß!

Ich laß auch Pulver schleppen
In's dunkle Kneiplokal.
Dort trinken wir die Schöppen,
Daß immer Fluth und Ebben
Sich folgen im Pokal.

Dann mögen sie sich zanken
Um uns, um Petri Stuhl.
Politische Gedanken
Die sollen nimmer ranken
Herein in unsern Pfuhl.

Doch will der Feind herunter
— Die Lunte steht bereit!
Dann fracht der alte Plunder
Zusammen — und s'geht munter
In's Reich der Ewigkeit.

Was meinst du, Antonelli,
Ist das kein stotter Plan
Für einen casus belli
Mit unsern fratelli
Im Grab des Hadrian?

Doch — jetzt laß uns probiren!
Wir sind noch nicht zu End;
Den sauren laß ich hieren,
Er mag sie rebellieren,
Von Herzen sei's gegndnt.

Bring dort den Malvasier.
Hurrah! das ist ein Schluck!
Und dort den edlen Chier.
Komm her, mein Zapfenzieher,
Hilf mir zu Glück, Glück, Glück!“ —